

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung	Seite 2
1.1 Ein allgemeiner Einblick in das Thema der Kinderarmut in Deutschland	Seite 2
1.2 Mein persönlicher Zugang zu dieser Problematik	Seite 3
1.3 Mein kommentiertes Inhaltsverzeichnis	Seite 4
2. Definitionen, Forschungsstand, Handlungsoptionen und Resilienzförderung – theoretische Einblicke in die Problematik der Kinderarmut	Seite 6
2.1 Begriffserläuterungen zu der Thematik Kinderarmutsbekämpfung	Seite 6
2.2 Der aktuelle Stand der Kinderarmutsforschung	Seite 9
2.3 Die kommunalen Handlungsoptionen und die Resilienzförderung	Seite 12
2.4 Das Zwischenfazit des Theorieteils	Seite 16
3. Analyse der bisherigen Maßnahmen zur Bekämpfung von Kinderarmut in Dormagen und Stendal	Seite 18
3.1 Dormagen – Eine Erfolgsgeschichte bei der Bekämpfung von Kinderarmut	Seite 19
3.2 Die bisherigen Unternehmungen und die Ausgangslage der Stadt Stendal	Seite 24
3.3 Eine Gegenüberstellung der beiden Städte	Seite 28
4. Stendal – Probleme bei der Bekämpfung von Kinderarmut und Lösungsansätze für die Zukunft	Seite 31
4.1 Eine Problemanalyse – der KECK-Workshop thematisiert Hemmnisse bei der Bekämpfung von Kinderarmut	Seite 31
4.2 Handlungsempfehlungen für Stendal bei der Bekämpfung von Kinderarmut	Seite 33
5. Fazit	Seite 35
6. Literaturverzeichnis	Seite 38
7. Selbstständigkeitserklärung	

1. Einführung

In der heutigen Zeit, im Jahr 2013 und in einem Wohlfahrtsstaat wie Deutschland können sich einige Menschen nur schwer vorstellen, dass in unserem Land Kinder von Armut betroffen sind. Wenn man von Armut spricht denkt man als erstes an Länder des globalen Südens und die Bilder von armen Kindern, die uns täglich in den Medien begegnen. Das dieses Thema jedoch die Handlungen vieler öffentlicher Träger, Vereine und der Landes- und Bundespolitik in der Bundesrepublik Deutschland erfordert und wir uns immer mehr damit auseinandersetzen müssen, kommt den Wenigsten in den Sinn.

1.1 Ein allgemeiner Einblick in das Thema der Kinderarmut in Deutschland

Armut in Bezug auf Kinder war in der Bundesrepublik Deutschland lange Zeit ein nie beachtetes Thema. Selbst die in den 1980er Jahren im Anschluss an internationale Debatten entstandene soziologische Kindheitsforschung beschäftigt sich zunächst nicht mit der Thematik Kinderarmut. Erst seit Ende der 1990er Jahre scheint sich ein Wandel vollzogen zu haben, der in Armut lebende Kinder zu einem populären Thema der sozialwissenschaftlichen Forschung macht und sowohl die Politik als auch die sozialpädagogische Praxis beschäftigen sich sehr mit diesem Problem. Die neu entstandene Aufmerksamkeit zu diesem Thema könnte wahrscheinlich darauf zurückzuführen sein, dass seit Anfang 1990 die Zahlen der Kinderarmut stetig steigen und die Lebensumstände für sozial benachteiligte Familien sich immer mehr verschärfen. Die tatsächlichen Armutszahlen variieren je nachdem, welche Armutsgrenze zu Grunde gelegt wird. Auf die konkreten Armutsgrenzen gehe ich zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal ein (vgl. Zander 2009 : 93-96).

Kinder wachsen heutzutage in Abhängigkeit von Einkommensverhältnissen, Familiensituationen und der Wohnlage auf. Je nachdem wie gut situiert sich diese drei Aspekte ausleben, desto unbeschwerter können sich Kinder entwickeln. In Armut lebende Kinder sind eine Herausforderung für Staat, Wirtschaft und die gesamte Gesellschaft, wenn diese verhindern wollen, dass die zukünftigen Generationen mit Perspektivlosigkeit und schlechten

Zukunftsaussichten heranwachsen. Hierbei muss sichergestellt werden, dass Kinder aus finanziell benachteiligten Familien gefördert werden, da diese keine optimalen Entwicklungschancen haben (vgl. Butterwegge 2010 : 11).

1.2 Mein persönlicher Zugang zu dieser Problematik

Während meines Studiums habe ich mich mehrfach mit Kinderarmut beschäftigt und ein zentrales Interesse für dieses Thema entwickelt. In meinem Auslandspraktikum, in den Vereinigten Staaten von Amerika, bin ich, in meiner Arbeit mit Kindern, Kinderarmut in Nashville Tennessee persönlich begegnet. Seither ist mein Interesse in Bezug auf die kommunale Entwicklung in Deutschland und daraus resultierende Folgen für von Armut betroffene Kinder gewachsen.

In meiner Bachelorarbeit möchte ich gezielt auf kommunale Armutsprävention eingehen und mich damit auseinandersetzen, wie eine Kommune dazu beitragen kann die Barrieren für Kinder aus sozial benachteiligten Familien zu überwinden und für bessere Zukunftsaussichten zu sorgen. Dies stelle ich anhand eines Vergleichs der Städte Dormagen und Stendal dar. Ich möchte aufzeigen, wie Kommunen einen Weg hin zur Kinderarmutsprävention leisten können.

Die Angewandten Kindheitswissenschaften setzen sich viel mit dem Thema der Kinderarmut auseinander. Es ist ein wichtiger Bestandteil des Studiums und meiner Meinung nach auch ein wichtiger Teil des späteren Arbeitsfeldes der Kindheitswissenschaftler. Wir werden geschult und spezialisiert um uns mit diesem Thema zu beschäftigen und unseren Beitrag für die Bekämpfung von Armut und für bessere Zukunftsaussichten für Kinder zu leisten.

1.3 Mein kommentiertes Inhaltsverzeichnis

Unter Betrachtung verschiedener Aspekte setze ich mich in meinem Hauptteil zunächst mit theoretischen Fakten der Problematik der Kinderarmut auseinander. Dazu gehören die Definitionen von Kinderarmut, kommunaler Armutsprävention, Präventionsketten und kommunaler Partnerprozesse, sowie dem aktuellen Forschungsstand. Des Weiteren werde ich in diesem Teil meiner Arbeit den kommunalen Handlungsoptionen und einer Resilienzförderung als Kinderarmutsprävention auf den Grund gehen und sie anschließend, in einem Zwischenfazit des Theorieteils, mit dem aktuellen Stand der Kinderarmutsforschung in Bezug bringen.

Den empirischen Teil der Arbeit möchte ich anhand einer Fallstudie der Stadt Dormagen und der Stadt Stendal darstellen. Diese Städte möchte ich gegenüberstellen und vergleichen.

Mich interessieren die verschiedensten Fragen und die damit zusammenhängenden Vermutungen aus unterschiedlichen Bereichen, die eine Rolle für die Armutsbekämpfung in Stendal spielen können. Auf diese Fragen und Vermutungen werde ich in meinem Fazit zu sprechen kommen. Zum Beispiel möchte ich mich mit den folgenden Fragen auseinander setzen. Welche Maßnahmen wurden konkret in Dormagen umgesetzt? Welche bisherigen Unternehmungen wurden in Stendal versucht? Wie kann man das Beispiel Dormagen auf Stendal übertragen? Welche fördernden und hemmenden Faktoren gibt es in Stendal? Wo und wie fängt die Kinderförderung in Dormagen an? Wo kann man in Stendal ansetzen? Daraus entstehend werde ich folgende persönlichen Vermutungen bearbeiten und dementsprechend widerlegen oder bestätigen. Die Analyse von Dormagen ergibt mehrere Hinweise für mögliche Maßnahmen im Landkreis Stendal. Der kommunale Spielraum bewegt sich mit kleinen Schritten, eine sofortige Umstellung ist nicht möglich sondern erfolgt über einen längeren Zeitraum und bedarf eines längerem Atems. Der Bund gibt den Kommunen nicht genügend Mittel, die Schulden der Kommunen begrenzen ihre Handlungsfähigkeit. (Oder liegt es gar nicht am Geld?) Eine Umstellung in Stendal ist schwierig durchzusetzen und mit vielen Problemen verbunden. Dormagen gilt als gutes Beispiel für Deutschland, ist jedoch nicht mit allen Maßnahmen und auf alle

Kommunen anzuwenden.

Den vierten Teil meiner Bachelorarbeit bilden die Probleme bei der Bekämpfung von Kinderarmut und Lösungsansätze für die Zukunft. Ich werde mich dort mit der Problemanalyse und den Handlungsempfehlungen für Stendal bei der Bekämpfung von Kinderarmut befassen. Abschließen möchte ich in meinem Schlussteil mit dem eben schon benannten Fazit.

2. Definitionen, Forschungsstand, Handlungsoptionen und Resilienzförderung – theoretische Einblicke in die Problematik der Kinderarmut

Mein theoretischer Teil befasst sich zuerst mit einigen Begriffserläuterungen passend zu der Thematik der Kinderarmut. Anschließend möchte ich den aktuellen Stand der Kinderarmutforschung darstellen und die mögliche kommunale Handlungsebene benennen. Als Abschluss des Theorieteils werde ich ein Zwischenfazit ziehen, das sich auf den Forschungsstand, die Handlungsebene und Resilienzförderung bezieht.

2.1 Begriffserläuterungen zu der Thematik Kinderarmutsbekämpfung

Das Kinder arm sind hängt von den Einkommensverhältnissen der Eltern ab. Somit könnte man sagen, dass sich aus der Armut der Eltern Folgen für die Kinder entwickeln, die sie ebenfalls von Armut betroffen macht. Die Abhängigkeit von den finanziellen Verhältnissen der Eltern bezeichnet man als relative Armut. Daher könnte mit relativer Armut auch die daraus resultierende soziale Ungleichheit definiert werden, bei der es den Kindern und Jugendlichen an kulturellen und sozialen Teilhabemöglichkeiten mangelt (vgl. Schulze et al. 2013 : 327).

Kinder und Jugendliche sollen gesund und ohne soziale Benachteiligung aufwachsen. Um dies zu gewährleisten, müssten viele Faktoren zusammenwirken. Das familiäre Umfeld, die Kindertagesstätte oder die Schule, das Gesundheitswesen und die Freizeitmöglichkeiten spielen dabei wichtige Rollen. Wenn diese verschiedenen Lebenswelten kooperieren und sich zusammen für ein gesundes Aufwachsen der Kinder einsetzen würden, bezeichnet man dieses Zusammenwirken als Präventionskette, also somit als Kette der Prävention gegen Kinderarmut. Eine gute Zusammenarbeit in einer Präventionskette würde kennzeichnend dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche ihre Fähigkeiten besser entwickeln können und ihnen Chancen für die Entwicklung ihrer Potenziale offen stehen. Dabei sollten die Kinder und ihre Familien in allen Bereichen beteiligt werden, denn nur wenn Familien sich

miteinbezogen fühlen, mitgestalten dürfen und sich frei äußern können, kann eine gute Zusammenarbeit gewährleistet werden. Des Weiteren würden niedrigschwellige Angebote im Bezirk, in den Kindertagesstätten oder der Schule zu einem leichteren Erreichen der Familien führen. Sie würden soziale Kontakte fördern und ein Aus- beziehungsweise Abgrenzen der sozial benachteiligten Gruppen verhindern. Die Unterstützung der gegebenen Angebote würde ebenfalls zu einer Stärkung der Familien beitragen und für ein familienfreundliches Umfeld sorgen (vgl. Gold & Lehmann 2012 : 18-22).

Immer mehr Kommunen stehen dem Problem der Armutsbekämpfung gegenüber. Eine kommunale Armutsprävention setzt der Kommune die Aufgabe die soziale Benachteiligung auf lokalen Ebenen zu beseitigen. Sie beschäftigt sich hauptsächlich mit der Minderung der Folgen von familiärer Armut und soll die Teilhabe- und Verwirklichungschancen aller Familien sichern und stetig weiter entwickeln. Diese Aufgabe könnte aber nur mit einer gut funktionierenden Präventionskette erfolgen (vgl. Lutz 2010 : 76-77).

Die kommunale Armutsprävention bietet derzeit zwei Problemansätze, die in mehreren Städten umgesetzt werden. Der erste Ausgangspunkt ist der Integrierte Gesamtansatz. Dieser fasst den Begriff Armutsprävention umfassend zusammen und ist ein integrierter Teil der Stadtentwicklung. Er knüpft an der gesamten Armutsproblematik an und entwickelt komplexe Handlungsstrategien für alle Beteiligten der Präventionskette. Ziele, Strategien und Maßnahmen werden formuliert und man setzt auf die Vernetzung aller wichtigen Mitwirkenden. Gegenüberstehend dazu gibt es den komplexen Teilansatz. Dieser charakterisiert sich, indem er ebenfalls die ganze Problematik betrachtet, jedoch nur einen Teil herausgreift und nur ein Handlungsfeld in den Mittelpunkt stellt (vgl. Holz 2011 : 13).

In die Arbeit des bundesweiten Kooperationsverbundes 'Gesundheitliche Chancengleichheit' ist der kommunale Partnerprozess eingebettet. Der Kooperationsverbund ist ein Zusammenschluss von 57 Institutionen und Organisationen der soziallagenbezogenen Gesundheitsförderung. Er schafft einen fachlichen Rahmen und unterstützt den Prozess als Schnittstelle zwischen Praxis, Wissenschaft und politischer Entscheidungsebene. Der kommunale Partnerprozess „Gesund aufwachsen für alle!“ hat es sich selbst zur Aufgabe gemacht allen Kindern und Jugendlichen ein gesundes

Aufwachsen zu ermöglichen. Er stellt den Kontakt zwischen Kommunen her, die mit Hilfe von Präventionsketten versuchen Kinderarmut zu bekämpfen. Eine Grundlage des Prozesses bilden die erarbeiteten Handlungsempfehlungen 'Gesundheitschancen sozial benachteiligter Kinder und Jugendlichen nachhaltig verbessern'. Die Kommunen und verschiedenen anderen Akteure können sich dabei über kommunale Strategien und die Umsetzung dieser Handlungsempfehlungen austauschen. Den Anstoß dafür, eine solche Gemeinschaft zu gründen, gab die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Im Rahmen eines Kooperationsverbundes namens 'Gesundheitliche Chancengleichheit' und in Zusammenarbeit mit den kommunalen Spitzenverbänden, dem Gesunde-Städte-Netzwerk (GSN) und der Techniker Krankenkasse wird dieser Partnerprozess durchgeführt. Die Handlungsempfehlungen gliedern sich in Beteiligung, interdisziplinäre Zusammenarbeit, Empowermentprozesse, ressourcenorientierte Haltung, Setting-Ansatz, Multiplikatorenkonzepte und Umgang mit Vielfalt und Ehrenamtsstrukturen. Unter der Handlungsempfehlung Beteiligung versteht man dadurch etwa die Beteiligung der Kinder und Familien in allen Phasen der Prävention, von der Erhebung des Präventionsbedarfs über die Planung bis hin zur Durchführung und Auswertung. Die vorhandenen Ressourcen und unterschiedlichen Belastungen der Familien sollten dabei berücksichtigt und mit einbezogen werden. Ein weiteres Beispiel der Handlungsempfehlungen wäre der Empowermentprozess. Hierbei handelt es sich um niedrigschwellige Angebote im Stadtgebiet, in den Kindertageseinrichtungen und in den Schulen, die einen erleichterten Zugang für Familien aus sozial benachteiligten Lagen schaffen sollen (Pospiech et al.).

2.2 Der aktuelle Stand der Kinderarmutsforschung

Kinderarmutsforschung ist in Deutschland ein noch junger Wissenschaftszweig. Richard Hauser hat erstmals im Jahr 1989 Armut in Bezug auf Kinder skizziert. Erst in den 1980er Jahren wurde das Bewusstsein immer weiter auf die Armutssituation von Kindern und Jugendlichen in Deutschland gerichtet. Vorher beschäftigte man sich nur mit Altersarmut. Jedoch entwickelte sich in den 1990er Jahren die Kinderarmutsforschung zu einem anerkannten und eigenständigen Forschungszweig und im Jahr 1998 wurde der erste nationale Bericht über die Armut- und Reichtumssituation in Deutschland, von der damaligen Bundesregierung, in Auftrag gegeben. Im Jahr 2002 wurde die Skizze von Hauser ausgebaut und von Christiane Dienel als Familiarisierung der Armut konkretisiert. Derzeit gibt es einige Publikationen zu dem Thema der Kinderarmut. Diese kommen aus unterschiedlichen Bereichen, wie zum Beispiel politische Handlungsansätze oder Ursachen und Auswirkungen von Armut (vgl. Schulze et al. 2013 : 327-329).

Im Folgenden möchte ich Konzepte und Kernstrategien der Kinderarmutsforschung vorstellen.

Die Kinderarmutsforschung hat die verschiedensten Konzepte aus anderen Forschungsrichtungen übernommen, um die Armutsbetroffenheit von Kindern zu untersuchen. Einen umfassenden Blick auf die Situationen von Kindern bietet zum Beispiel der Lebenslagenansatz, der von Otto Neurath eingeführt und von Gerhard Weisser im Jahr 1956 definiert wurde. Dieser Ansatz soll speziell alle Lebensbedingungen der Kinder beleuchten und auf alle wichtigen Aspekte für den kindlichen Lebensbereich eingehen. Zu diesen, in Betracht zuziehenden Lebensbedingungen, zählen die finanzielle Lage der Familie, die Gesundheit, die Ernährung, die Wohnsituation, die Bildung, die soziale Integration und die Teilhabe der Kinder. Alle dabei genannten Lebensbereiche wirken zusammen und werden zusammenhängend betrachtet. Je nachdem wie gut ausgeprägt diese Bereiche sind desto weniger könnte man von Armut sprechen. Es würde vielmehr um die Chancen gehen, die ein jeder Bereich dabei spielen kann, um Kindern ein besseres Leben zu ermöglichen (vgl. Schulze et al. 2013 : 331-333). Durch Vermittlung und Vernetzung soll hierbei ein kooperatives und koordiniertes Vorgehen auf unterschiedlichen Gebieten

aller Mitwirkenden erreicht werden. Alle Ebenen, wie die Gesamtpolitik, sollen angesprochen werden, aber auch alle Institutionen und Beteiligten, die unmittelbar teilhaben in der Lebenswelt der Kinder (vgl. Schulze et al. 2013 : 347-348).

Das Konzept der Verwirklichungschancen von Amartya Sen bildet einen weiteren Ansatz. Dieser beschäftigt sich mit vorstrukturierten Möglichkeits- und Freiheitsräumen von Menschen. Es wird dabei zwischen Grundbedürfnissen, wie zum Beispiel einem Zuhause, Ernährung, Gesundheit und sozialen Kontakten, und Verwirklichungschancen unterschieden werden. Diese Verwirklichungschancen würden somit als Möglichkeiten der Selbstentfaltung dienen und die Wahl auf den selbst gewählten Lebensweg lassen. Das Vorkommen von Verwirklichungschancen würde als Bedingung jedes einzelnen Wohlbefindens stehen. Bezogen auf Kindheit wird erfragt, welche Lebensbedingungen, Fähigkeiten und Freiheiten Kinder benötigen, um ein gutes Leben realisieren zu können (vgl. Schulze et al. 2013 : 333). Ein anwaltschaftliches Eintreten für Kinder aus sozial benachteiligten Familien könnte dabei gefordert werden. Das heißt, dass jedes einzelne Kind mit seiner jeweils eigenen Situation individuell betrachtet werden soll, denn es gibt eine Vielzahl unterschiedlicher Lebensbedingungen für Kinder. Ebenfalls wird bei diesem Eintreten gefordert die Ansichten der Kinder mit einzubeziehen und Schuldzuweisungen der jeweiligen Verantwortlichen in der Öffentlichkeit zu beenden. Die negative Anheftung der öffentlichen Diskussion macht es vielen Familien und deren Kindern schwer sich mit der Situation auseinander zu setzen, weil man nicht öffentlich darstellen möchte, dass man in Armut lebt. Deshalb würden nicht stigmatisierende und beschuldigende öffentliche Diskussionen über Kinderarmut sich sehr positiv auf die Betroffenen, die sich mit dem Thema der eigenen Armut auseinandersetzen wollen, auswirken und sie könnten leichter ihre eigenen Interessen formulieren und zu deren Umsetzung beitragen. Dies könnte ebenfalls einen positiven Effekt auf die politische Arbeit der Kommunen haben, die dadurch einen verstärkten Druck bekommen könnten sich mit diesem Thema auseinander zu setzen und entsprechende Maßnahmen einzuleiten (vgl. Schulze et al. 2013 : 346-347).

Als ein weiteres Armutskonzept gilt die dynamische beziehungsweise lebenslauftheoretische Armutforschung der Bremer Forschungsgruppe um

Stephan Leibfried. Hierbei wird die Armut episodisch betrachtet. Sie gilt nicht als Zustand oder Eigenschaft, sondern als ein Teilabschnitt im Leben der von Armut Betroffenen. Bei diesem Ansatz wird erfasst, was für die Armutsfolgen und die Armutsbetroffenheit in den unterschiedlichen Lebensbereichen von Nöten ist. Die Bremer Forschungsgruppe ist der Meinung, dass es verschiedene Verlaufsformen beziehungsweise Lebensphasen gibt, in denen Armut auftreten kann. So könnte es auch Menschen geben, die nicht ihr Leben lang von Armut betroffen sind, sondern selbst etwas gegen die sozial benachteiligte Lage unternehmen, um sich bessere Lebensumstände zu ermöglichen. Demnach wird der Mensch als handelndes Subjekt betrachtet, der individuell mit seiner Lebenslage umgeht und diese aktiv selbst gestalten könnte (vgl. Schulze et al. 2013 : 334-335).

Ressourcenorientierte Konzepte spielen in der Kinderarmutsforschung ebenfalls eine wichtige Rolle. So befasst sich zum Beispiel das salutogenetische Konzept mit der Widerstandskraft und der Handlungsfähigkeit von Menschen. Aaron Antonovsky geht in diesem Konzept davon aus, dass das Leben von Ungleichheit gekennzeichnet ist und dass man mit belastenden Situationen konfrontiert wird. Die Folgen dieser Situationen können davon abhängen, wie sich jeder einzelne damit auseinandersetzt und damit umgeht. Widerstandsressourcen, die ein Mensch entwickeln kann um mit belastenden Situationen umzugehen, stehen dabei im Mittelpunkt der Betrachtung. Sie sollen aktiviert und nutzbringend eingesetzt werden. Ein starkes Kohärenzgefühl, das die Überzeugung mit sich bringt handlungsfähig zu sein, soll Menschen flexibel auf Anforderungen reagieren und die jeweiligen Ressourcen aktivieren lassen (vgl. Schulze et al. 2013 : 336-337). Eine Kernstrategie zu diesem Konzept wäre zum Beispiel das Befähigen und Ermöglichen. Das Ziel hierbei ist alle Armutsbetroffenen zu aktivieren und ihre Stärken und Kompetenzen zu entdecken, damit sie sich trotz sozial benachteiligter Lebensbedingungen positiv entwickeln können und sich selbstständig für ihre Zukunftsperspektiven einsetzen. Dazu gehören zum Beispiel die Resilienzförderung von Kindern aus Armutsfamilien, neue Partizipationsmöglichkeiten und Empowermentstrategien für Kinder und Jugendliche, sowie die Möglichkeit eines niedrigschwelligen informellen Bildungsangebots zum Beispiel in Freizeiteinrichtungen.

Die Kinderarmutsforschung soll viele Möglichkeiten der Kinderarmutsbekämpfung und -prävention bieten. Das Feld ist erschlossen und es müsste nur noch ein Ansatz gefunden werden, der es ermöglicht mit dem Kampf gegen Kinderarmut zu beginnen und die verschiedenen Konzepte und Strategien anzuwenden. Gerade aber die Vielzahl der Konzepte und Kernstrategien könnte ein Hindernis für viele Kommunen darstellen und daher eher ein Stopp bewirken sich ausführlich mit dieser Thematik zu beschäftigen. Oft fehlt der konkrete Ansprechpartner, der sich mit den Konzepten und deren Inhalten auseinandersetzt und eine passende Strategie für die jeweilige Kommune entwickelt. Die kommunale Ebene spielt eine wichtige Rolle beim Lösen des Problems der Armut von Familien. Die Kommune ist nicht nur der direkte Wohnort der Familien sondern auch der politische Partner, der den Situationen in den Familien am Nächsten steht. Hier sollen die Beschlüsse und Veränderungen beginnen. Und je nachdem, wie gut und komplex eine Präventionskette in den einzelnen Kommunen aufgebaut sein könnte, desto besser und nachhaltiger gelingt der Kampf und die Prävention gegen Kinderarmut.

2.3 Die kommunalen Handlungsoptionen und die Resilienzförderung

Die kommunale Handlungsebene könnte dazu beitragen Kinderarmut zu bekämpfen und eine Milderung der Armutfolgen für die betroffenen Kinder zu erreichen. Die Bildung, die Betreuung und die soziale Unterstützung formen ein Grundgerüst für die Wahrnehmung von Belastungssituationen für Kinder und deren Familien. Die Kommunen und Städte sind dabei die Träger der lebensbegleitenden Institutionen von Kindern. Die Lebensbedingungen von sozial benachteiligten Kindern können durch die sozialpolitischen Vorgaben der Grundsicherung, die von dem jeweiligen Jobcenter übernommen werden und im SGB II verankert sind, und die der Jugendhilfe, die im Sozialgesetzbuch im Achten Buch der Kinder- und Jugendhilfe verankert sind, von den Kommunen bestimmt werden. Wie Kinderarmut wahrgenommen wird, hängt davon ab, wie die öffentliche und kommunalpolitische Diskussion in jeder einzelnen Kommune ist. Durch kinderfreundliche Entscheidungen in einer kommunalen Politik

können sich die Möglichkeiten konkreter Handlungsansätze zur Bekämpfung von Kinderarmut erhöhen. Mögliche kommunale Handlungsoptionen lassen sich in vier Punkte gliedern. Als erstes müsste sich die Kommune mit dem Thema der Kinderarmut öffentlich auseinandersetzen. Nur durch eine Sensibilisierung aller könnte ein Fortschritt erzielt werden, denn durch die Auseinandersetzung der nicht ausreichenden Lebensbedingungen von Kindern in einer Gemeinschaft, könnte ein politisches Verantwortungsgefühl erreicht werden. Der zweite Aspekt könnte eine direkte Verbesserung der materiellen Situation für sozial benachteiligte Kinder sein. Diese könnte entscheidend für die Minderung der Unterversorgung und eine Verbesserung der Bildungs- und Teilhabemöglichkeiten sein. Der dritte Punkt sollte ein konkretes Einwirken in die Benachteiligung durch verbesserte Förderung von Projekten und Ansätzen sein. Die Entstehung einer verbesserten sozialen Infrastruktur könnte eine vierte Option sein. Sie würde zur Stärkung der bürgerlichen Gemeinschaft und deren Engagements und zu mehr Handlungsbereitschaft anderer Institutionen führen (vgl. Mummert & Gintzel 2010 : 129-130).

Die Sozialberichterstattung würde eine wichtige Rolle spielen, um die Kommune auf das Thema Kinderarmut zu sensibilisieren. Hierbei sind die relevanten Zahlen der betroffenen Kinder regelmäßig zu erheben, aber auch mit Erkenntnissen über die vermeidlichen Folgen von Armut zu ergänzen (vgl. Mummert & Gintzel 2010 : 138-139).

Wenn Resilienzförderung auf die Kindarmutsforschung trifft, spricht man nicht davon, die Kinder resilient gegen Armut zu machen, sondern davon, den Kindern eine gewisse Widerstandsfähigkeit in Bezug auf die psychosozialen Folgerisiken der Armutslage mitzugeben. Man möchte den Kindern helfen die Lebensbedingungen und deren Folgen besser bewältigen zu können, indem man ihre persönlichen und sozialen Ressourcen stärkt. Denn wichtig ist, was Kinder den Anforderungen des täglichen Lebens entgegenbringen können und wie vorhandene Probleme bewältigt werden.

Eine wichtige Rolle für das Wohlbefinden des Kindes sollte der Zugang zu Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten spielen. Sehr bedeutend für die Entwicklung der Kinder wäre es sich eine eigene Wahrnehmung anzueignen, in der sie die Welt mit ihren Augen entdecken können und zwischen Realität und Fantasie unterscheiden und soziales und kulturelles Wissen erwerben. Materielle

Missstände könnten dabei eine Einschränkung für Kinder in ihren Lernbedingungen und Erfahrungsräumen darstellen. Die Entfaltung der eigenen Fähigkeiten könnte dabei eingeschränkt werden und sich damit negativ auf den späteren Entwicklungsverlauf auswirken (vgl. Zander 2009 : 115).

Sozialkontakte sollten ebenfalls eine entscheidende Rolle für die Entwicklung von Kindern spielen. Erfahrungen mit Gleichaltrigen im Kindergarten oder in der Schule sind prägend für die spätere Entwicklung. Finanzielle Notlagen in der Familie könnten sich auch hier bemerkbar machen, in dem man eben nicht, wie andere Kinder, die Freunde mit nach Hause bringen kann oder sie einlädt, da es Kindern auch peinlich sein kann, die eigenen Lebensbedingungen zu zeigen. Jedoch könnten positiv erlebte Situationen mit Freunden oder anderen sozialen Kontakten dabei helfen, die eigenen benachteiligten Lebensbedingungen zu bewältigen. Das soziale Umfeld eines Kindes kann durch die Familie mitgeprägt sein. Je nachdem in welchem Alter sich die Kinder befinden, kann die Gestaltung der sozialen Kontakte mehr oder weniger von den Eltern mitbestimmt sein (vgl. Zander 2009 : 115-116).

Bei der Betrachtung von in Armut lebenden Kindern könnte von einer Defizitperspektive ausgegangen werden. Hierbei könnte ermittelt werden, wo Einschränkungen für das kindliche Wohlbefinden und seine Entwicklung vorliegen. Soll aber die Gesamtheit der Lebenslage von Kindern erfasst werden, müsste man die Perspektive erweitern und auch auf förderliche Aspekte und Ressourcen Rücksicht nehmen (vgl. Zander 2009 : 116-117).

Die Lebensbedingungen der gesamten Familie würden also einen Lebensraum für Kinder darstellen, je nachdem wie die Familie lebt, wohnt und handelt könnten Nachteile, aber auch Vorteile für die sich entwickelnden Kinder entstehen.

Kindliche Selbständigkeit kann dabei entstehen, wenn Kinder ihre Umwelt und ihren Alltag selbst gestalten können. Damit hängt zusammen, inwiefern Kinder sich selbst und ihre Erfahrungen mitbestimmen können. Für sie wäre es wichtig ihren eigenen Interessen und Möglichkeiten nachzugehen. Hierbei würde die Hierarchie in der Familie eine große Rolle spielen. Würde es sich dabei um eine Familie handeln, in der die Eltern die Befehle geben und keine Entscheidungsbeziehungsweise Mitbestimmungsgewalt bei den Kindern liegt, kann es schwer sein für die Kinder ihren Interessen und Gestaltungsoptionen nachzugehen. Die

Erziehungsstile jeder Familie unterscheiden sich, man kann nicht sagen, dass Familien, die von Armut betroffen sind, den gleichen Erziehungsstil haben (vgl. Zander 2009 : 149).

Gestalterische Erfahrungen, die von Kindern gemacht werden, beziehen sich allerdings nicht nur auf das familiäre Umfeld. Die Schule oder Freizeitaktivitäten können dabei auch wichtig sein. Die eigene Stellung in der Gesellschaft wird dabei vertreten und die damit zusammenhängende Partizipation zum Selbstaussdruck verwirklicht. Denn auch die UN Kinderrechtskonvention teilt mit, dass Kinder aktiv an der Gestaltung ihres Lebens teilhaben sollen (Ebenda).

Kinder wollen mitgestalten, vor allem wenn es um Entscheidungen geht, die sie betreffen. Die jeweilige Situation der Familie sollte dabei aber beachtet werden, denn Kinder, die mit ihren Familien in Armut leben, können einen begrenzten Spielraum, was Entscheidungen und Mitgestaltung angeht, haben. In diesen Familien würde es eher um alltägliche Situationen wie zum Beispiel das Essen, das Aussehen und die Kleidung gehen. Kinder und ihre Meinung zu diesen Dingen sollte gehört und beachtet werden, und doch ist ihnen die finanzielle Lage der Familie bekannt und sie achten selbst auf den Preis. Ebenfalls wichtig für Kinder wäre die Meinungsäußerung wenn es um Themen wie Umzüge oder Scheidungen beziehungsweise Trennungen geht. Hierbei gibt es derzeit rechtliche Regelungen, die bei dem Thema Trennung oder Scheidung vorsehen, die Kinder mit einzubeziehen. Kinder, die in Armutsverhältnissen leben, werden dennoch häufiger, in ihrer Freiheit selbst Entscheidungen zu treffen oder Dinge mitzugestalten, beschnitten, als Kinder aus Mittelschichtfamilien. Dabei darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass jedes Kind unterschiedlich mit dieser Situation umgeht und man nicht pauschalisieren kann, dass dies den Kindern schlechtere Chancen für ihre Zukunft bereitlegt. Eine gute und liebevolle Bindung zu den Eltern ist für jedes Kind wichtig und Armut oder Reichtum spielt dabei keine Rolle. Außerdem ist ein liebevoller Umgang in der Familie eine Voraussetzung für eine gesunde und starke Entwicklung des Kindes und dessen Wohlbefindens (vgl. Zander 2009 : 150-151).

2.4 Das Zwischenfazit des Theorieteils

Der aktuelle Forschungsstand der Kinderarmutsforschung, die kommunalen Handlungsoptionen und die Resilienzförderung zeigen auf, dass sich bisher ein breit gefächertes Spielraum für die Bekämpfung gegen Kinderarmut gebildet haben könnte. Die verschiedenen entstandenen Handlungsansätze und -konzepte deuten daraufhin, dass es viele unterschiedliche Möglichkeiten geben kann, Kinderarmut dauerhaft einzudämmen. Auch die Möglichkeitsräume in einer Kommune weisen auf, dass mehrere Ansatzpunkte gefunden werden könnten, wenn man sich erst sensibel mit diesem Thema beschäftigt.

Die sozialpolitischen Vorgaben der Grundsicherung und die der Jugendhilfe werden von allen Kommunen selbst bestimmt. Hierbei könnte ein Ansatzpunkt des Lebenslagenkonzeptes gefunden werden, um alle Bereiche der Lebenswelten des Kindes zu beleuchten. Die vorhandenen Präventionsketten oder die, die gebildet werden könnten, spielen eine wichtige Rolle im Zusammenwirken aller Bereiche. Dabei betrachtet man alle Faktoren, die auf die Lebensbedingungen der Kinder wirken würden und kinderfreundliche Entscheidungen innerhalb der Kommune würden dazu führen, dass die Möglichkeiten der bestimmten Handlungsansätze konkret und durchführbar werden.

Eine Verbesserung der materiellen Grundbedürfnisse in einer Kommune könnte man mit dem Konzept der Verwirklichungschancen in Zusammenhang bringen. Denn schließlich könnte eine Verbesserung der Grundbedürfnisse zu einem verbesserten Wohlbefinden und dadurch zu besseren Teilhabemöglichkeiten und letztendlich zu besseren Verwirklichungschancen der Kinder führen.

Wenn man Armut als Teilabschnitt des Lebens betrachtet und davon ausgeht, dass jeder einen Weg aus der Armutslage finden könnte, da jeder Mensch individuell mit seinen Lebensbedingungen umgeht und diese aktiv selbst gestalten kann, könnte man sagen, dass eine Verbesserung der sozialen Strukturen innerhalb der Kommune dazu führen, dass jeder Einzelne gestärkt wird. Daraus könnte dann ein gestärktes Selbstbewusstsein entstehen und dies könnte weiterhin zu einer aktiven Umgestaltung des Lebens und somit zu Wegen aus der Armutslage führen. Jedoch muss man auch bedenken, dass wahrscheinlich nicht alle Familien mit ihrer Armutslage unzufrieden sind. Daher

sollten die bestehenden Konzepte und Strategien für die Familien bestehen, die etwas gegen ihre sozial benachteiligte Lebenslage machen wollen.

Die Widerstandsressourcen der von Armut betroffenen Menschen sollten aktiviert und nutzbringend eingesetzt werden. Um dies möglich zu machen, müsste erst einmal die materielle Eingeschränktheit als belastende Situation erkannt werden, aber auch die Handlungsfähigkeit jedes Einzelnen wahrgenommen werden. Daraus könnte die Widerstandsfähigkeit aktiviert werden und ein Bewältigungsprozess einsetzen. Positive Erfahrungen aus sozialen Kontakten würden dabei das Aktivieren der Bewältigung stärken und dem Gefühl handlungsfähig zu sein nutzen. Dies kann dann daraufhin weisen, dass die soziale Infrastruktur einer Kommune eine wichtige Rolle für die Stärkung jedes Einzelnen spielt.

Durch die aktive Mitgestaltung des Umfeldes könnte somit eine Selbstständigkeit einsetzen, die eine individuelle Bewältigung der Armutslage fördert. Für Kinder könnte sich hierbei, in der Schule und in den Freizeiteinrichtungen, die Möglichkeit gestalterische Erfahrungen zu sammeln bieten, insofern das Zuhause nicht möglich ist. Durch eine Partizipation in der Schule und bei den Freizeitangeboten könnte ein Selbstbewusstsein und eine Widerstandsfähigkeit bei Kindern erreicht werden und sie würden lernen ihre eigene Position in der Gesellschaft wahrzunehmen. Diese Widerstandsfähigkeit könnte die Kinder dazu führen im späteren Leben selbst die Gestaltung ihrer Lebensbedingungen anzugehen, um einem Leben in Armut aus dem Weg zu gehen.

Viele Varianten zeigen, dass die aktuelle Forschung gut auf eine Kommune angewendet werden könnte. Das Bewusstsein das Kinderarmut alltäglich in Deutschland ist, muss entstehen und es müssten Wege gefunden werden sich mit diesem Thema auseinander zu setzen.

3. Analyse der bisherigen Unternehmungen zur Bekämpfung von Kinderarmut in den Städten Dormagen und Stendal

Im folgenden Teil werde ich die bisherigen Erfolge und Handlungen der Stadt Dormagen gegen Kinderarmut erläutern. Diese Fakten wurden anhand einer Literaturanalyse des Textes 'Kommunale Armutsprävention : Das Dormagener Modell' von Uwe Sandvoss und Kathrin Kramer erarbeitet. Anschließend beschreibe ich die derzeitige Ausgangslage in Stendal. Das Datenmaterial zu Stendal stammt aus einer sekundär Analyse, beziehungsweise einer Feldforschungseinsicht, die aus folgenden Materialien besteht, die Beratungsergebnisse für die Beschlussvorlage DS470 Betreff: Arbeitsschwerpunkte zur Verringerung der Folgen von Armut bei Kindern im Landkreis Stendal vom 19.11.2008, die damit zusammenhängend entstandene Präventionskette Stendals, der Projektabschlussbericht „Netzwerk und Kompetenzfeld Frühe Hilfen“ des Vereins KinderStärken e.V., einer Zusammenfassung des Vorbereitungstreffens des Workshops für eine zielorientierte Kinder- und Jugendpolitik im Landkreis Stendal der Bertelsmann Stiftung von Daniela Tews vom 18.10.2012. Im Laufe meines Studiums führte ich mit zwei Kommilitonen ein Projektstudium zum Thema jugendliche Politikverdrossenheit durch. Dieses Thema wurde in einer Podiumsdiskussion diskutiert. In einem weiteren Projektstudium führten wir einen Workshop zum Thema Kinderrechte in einer vierten Klasse der Grundschule am Stadtsee in Stendal durch.

Zum Abschluss dieses Teils werde ich die beiden Städte gegenüberstellen und sie vergleichen.

3.1 Dormagen – Eine Erfolgsgeschichte bei der Bekämpfung von Kinderarmut

Seit Jahren ist die Stadt Dormagen das Paradebeispiel im Kampf gegen Kinderarmut, Kindesmisshandlung und Kindesvernachlässigung in der Bundesrepublik Deutschland. Schon im Jahr 2001 setzte sich die Stadt das Ziel den präventiven Sektor, mit dem Qualitätskatalog der Jugendhilfe, auszubauen. Dieser Qualitätskatalog wurde in Zusammenhang mit den Bestimmungen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes erstellt und es ist die zentrale Aufgabe des Amtes für Kinder, Familien und Senioren, Bürgerinnen und Bürgern bei der Bekämpfung von Krisen, Notsituationen und Problemen als sachkundiger Gesprächspartner zur Verfügung zu stehen und entsprechende Hilfeleistungen anzubieten. Einige Punkte, die in dem Katalog verankert sind, sind unter anderem die Frühen und Präventiven Hilfen für Eltern und Kinder, die Beratung und das Kernhilfeangebot, die Hilfen in Krisensituationen und der Kinderschutz. 2005 begann die Stadt Dormagen mit der stetigen Umsetzung dieses Kataloges und der Errichtung des Hilfesystems. In Dormagen gab es zunächst einen Koordinator, der die Gedanken der Prävention in die unterschiedlichen Bereiche einbringen sollte, um später ein zielgerichtetes Präventionsprogramm und Netzwerk zu schaffen (vgl. Sandvoss & Kramer 2010 : 185).

In Dormagen wird Kinderarmut zum einen durch die Einkommensverhältnisse der Eltern definiert und zum anderen durch den Lebenslagenansatz. Auch hier musste man zunächst die Probleme erkennen und einen Weg finden, diese zu lösen, um ein stabiles Netzwerk aufzubauen. Der erste wichtige Schritt hin zur Prävention ist es die herrschenden Missstände zu erkennen und eine Bereitschaft zu entwickeln, sich diesen gegenüber zu stellen. Die Vertreterinnen und Vertreter der Stadt Dormagen erkannten sie durch eine durchgeführte Sozialraumanalyse und sahen erhebliche Defizite in den psychosozialen Belastungen, den gesundheitlichen Belastungen, den Entwicklungsrückständen schon bei Kleinkindern, der unzureichenden Ernährung, den ungleichen Bildungschancen, der kulturellen Isolation, der mangelhaften Sozialstruktur und in der ungenügenden Zusammenarbeit von sozialen Institutionen. Somit wurde die Aufgabe der Strukturveränderungen der Kinder- und Jugendhilfe zur Zielsetzung gemacht und eine Präventionskette zwischen Kindertagesstätten, dem Sozialen Dienst, der Familienbildung, der Erziehungsberatung, der

Gesundheitsfürsorge, der Schule, dem Gesundheitswesen und der Wohnungssicherung aufgebaut. Durch weitergehende Verbesserungen dieser Struktur sind mittlerweile die Faktoren Schule, Wohnungssicherung und wirtschaftliche Hilfen zu einem großen Fachbereich zusammengefasst (vgl. Sandvoss & Kramer 2010 : 186-187).

Jedoch gab es immer noch einige Probleme, um mit einem Präventionsprogramm anzusetzen. Die fehlenden Konzepte der Prävention und die Kompetenzlücken waren nur zwei davon. Es gab daher eine Vielzahl von Ansatzpunkten und Aufgabenstellungen, um die Gesamtsituation zu verbessern. Die beiden wichtigsten Punkte, um aktiv eine soziale Struktur zu erhalten, sind präventive Handlungsansätze zu entwickeln und die Benachteiligung abzubauen. Dabei ist eine Vernetzung der sozialen Institutionen bis hin zum Gesundheitswesen erstrebenswert. Die Standards dieser Arbeit sind in Dormagen im Qualitätskatalog verankert. Die Frühen Hilfen, die zur Unterstützung der Familien mit Kleinkindern bis hin zum 12 Lebensjahr dienen und der Kinderschutz, der eine kinderfreundliche Kultur des Aufwachsens schaffen soll, werden dabei groß geschrieben in dieser Stadt. Derzeit werden in Dormagen 90 Prozent der Hilfen zur Erziehung an Kinder aus sozial benachteiligten Familien gewährt. Durch die Umsetzung der Arbeitsmarktreform und die damit neue Zuständigkeit der finanziellen und wirtschaftlichen Hilfen der Familien, die Leistungen nach SGB II beziehen, durch die Jobcenter, sieht sich Dormagen einem eventuell wachsendem Problem gegenüber, das die bisher genutzten Frühen Hilfen nicht mehr in diesem Umfang in Anspruch genommen werden und somit ins Leere laufen (vgl. Sandvoss & Kramer 2010 : 187-188).

Mit einer modernen Kinderschutzarbeit, die die Lebensbedingungen von Kindern und deren Familien positiv zu verbessern versucht, sollte dem Problem entgegen gewirkt werden. Dieser Kinderschutz soll dabei die Eigenkompetenzen der Familien stärken, die sozialen Notlagen und Konflikte bearbeiten, Kinder und Eltern fördern und dazu führen, dass positive Lebensbedingungen für Familien geschaffen werden. Die Träger der Kinder- und Jugendhilfe in Dormagen haben somit die Aufgaben die Lebenslagen der Kinder und deren Familien zu betrachten und diese positiv zu verbessern, das Zusammenwirken verschiedener Fachkräfte zu steuern, den Zugang für

Familien und Fachkräfte zu unterschiedlichen Bereichen zu organisieren und passende Hilfen und Unterstützungsangebote zu gewährleisten. Zugänge schaffen ist ein zentrales und wesentliches Thema im Dormagener Modell. Es wird viel auf eine partnerschaftliche Kooperation gesetzt, die die mögliche Angst vor Hilfeleistungen, oder vor Bloßstellung der eigenen Situation durch Bekanntmachung einer Notlage beseitigen will. Daher wird auf jede mögliche Art und in jeder Institution auf ein gutes Verhältnis gesetzt, sodass die Zugänge untereinander, innerhalb der Netzwerkpartner und für die Klienten, niedrigschwellig sind (vgl. Sandvoss & Kramer 2010 : 188-190).

Um den Gesamtkomplex aller Dienste und Einrichtungen und aller Angebote weiter gewährleisten zu können, hat die Stadt ein Präventionsnetzwerk gegründet. Das heißt, dass die betreuten Familien und deren Kinder begleitet werden und jeder eine eigene kleine Präventionskette bildet, in der sich alle, der Hilfe-betreffenden, Institutionen befinden. Ein Netzwerk Management übernimmt dabei die Koordination und Organisation aller diesbezüglichen Bereiche. Zur Unterstützung und zur besseren Hilfe werden Lenkungsgruppen ernannt, die aus den unterschiedlichen Fachkräften der einzelnen Netzwerke bestehen. Deren Aufgabe ist es dabei, anhand der Sozialraumanalyse des Managements, festzustellen, wo weitere präventive Maßnahmen benötigt werden und diese auszubauen. Die konkrete Entwicklung und Gestaltung dieser Angebote liegt bei den Arbeitsgruppen. Diese Arbeitsgruppen bestehen aus Fachkräften der Lenkungsgruppe und aus Vertretern der Handlungsnetzwerke, die aus den einzelnen Organisationen der Netzwerke bestehen. Sie arbeiten in Gruppen zusammen und können dabei ihre unterschiedlichen fachspezifischen Perspektiven in die Umsetzung mit einwirken lassen. Sind die Aufträge bearbeitet, lösen sich die Arbeitsgruppen wieder auf. Die einzeln entwickelten Projekte werden dann von den Handlungsnetzwerken in die Praxis umgesetzt (vgl. Sandvoss & Kramer 2010 : 190-191).

Das Kindeswohl ist die Leitidee des Dormagener Netzwerkes für Familien. Hierbei sollen positive Lebensbedingungen und eine Vielfalt von Angeboten, passend zugeschnitten auf die Bedürfnisse von Familien, dazu führen, dass das Kindeswohl und eine Unterstützung der Familien gewährleistet ist. Dieses Netzwerk besteht aus Fachkräften und Ehrenamtlichen der kommunalen

Jugendhilfe, der Schulen und Kindertagesstätten sowie des Gesundheitswesens. Das Landesjugendamt begleitet und fördert das Netzwerk, seitdem es im Jahr 2006 gegründet wurde (vgl. Sandvoss & Kramer 2010 : 192).

Um die Arbeit beginnen zu können und die tatsächliche Lage in Erfahrung zu bringen, wurde am Anfang eine Sozialraumanalyse vorgenommen, um den aktuellen kommunalen Bedarf zu ermitteln. Diese wurde von den Verantwortlichen der Stadt in Auftrag gegeben. Die sozialen Notlagen, die dadurch aufgezeigt wurden, gaben den Anlass die Hilfen zum Schutz der Kinder eng mit der Bekämpfung der Armut zu verbinden. Im Laufe der Jahre entdeckte man, dass nicht nur materielle Armut als Risikofaktor gilt, sondern dass es viele verschiedene Erscheinungsformen der Armut in kindlichen Lebenswelten gibt. Daher wurde der Ansatz, die Familien zu unterstützen, erweitert und ausgebaut zu einem ganzheitlich ressourcenorientierten Ansatz. Das Netzwerk in Dormagen wirkt auf der primärpräventiven und auch auf der sekundärpräventiven Handlungsebene des in § 1 des SGB VIII verankerten Aufgabenkreises der Jugendhilfe. Dieser Paragraph besagt, dass alle jungen Menschen das Recht besitzen eine Förderung ihrer Entwicklung zu beanspruchen und eine Erziehung zu einer selbstverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu genießen. Auf der primärpräventiven Ebene wird sich dabei für die Schaffung einer familienfreundlichen Umwelt und die Beseitigung von struktureller Benachteiligung eingesetzt. Die sekundärpräventive Ebene bietet konkrete und individuelle Angebote für benachteiligte Kinder und deren Familien. Somit erstreckt sich die Handlungsebene in Dormagen über mehrere Bereiche, denn es soll ein verbindliches und interdisziplinäres Kooperationsnetzwerk entstehen (vgl. Sandvoss & Kramer 2010 : 192-193).

Ein wichtiger Punkt der präventiven Arbeit in Dormagen ist es so früh wie möglich mit dem Einsatz zur Unterstützung von Kindern zu beginnen. So werden Frauen schon während der Schwangerschaft unterstützt und die Kette der Hilfen für das Kind soll bis in das Erwachsenenalter bestehen. Die Angebotsspanne ist breit gefächert und alle Hilfen sind freiwillig und daher nicht verpflichtend (vgl. Sandvoss & Kramer 2010 : 194).

Die Prävention in Bezug auf die Hilfen für werdende Mütter soll in Dormagen

durch Informationen und Hilfen, Elternbildung und Familienzentren abgedeckt werden. Die Elternbildung und die Familienzentren sollen stetig weiter entwickelt werden und immer zur Verfügung stehen. Persönliche Beratungen bei Gynäkologen und Geburtshilfen sowie eine Vermittlung von Beratungsstellen sollen die frühe Unterstützung für sozial benachteiligte Familien sicher stellen. Darunter gilt auch die Grundbedürfnisse der Gesundheitsvorsorge und des Wohnraums ständig zu sichern. Ab der Geburt des Kindes bis hin zum dritten Lebensjahr sollen verschiedene Angebote zur Verfügung stehen, um mit anderen Eltern in Verbindung zu kommen und soziale Kontakte aufzubauen. Daher werden Hausbesuche mit einem Elternbegleitbuch absolviert und es soll eine Betreuungsplatzgarantie ab dem vierten Monat gewährleistet werden. Präventive Hilfen für Kinder im Kindergartenalter, zwischen drei bis sechs, wären eine Betreuungsplatzgarantie, Gesundheitsförderung und Gesundheitsvorsorge sowie eine stetige Weiterbildung der Fachkräfte. Außerdem sollen Angebote und Hausbesuche bereitstehen für die Kinder, die keinen Kindergartenplatz haben. Des Weiteren soll die Betreuungsplatzgarantie sowie die Weiterbildung der Fachkräfte im Schulalter weiterhin gewährleistet werden. Hausbesuche bei den Erstklässlern durch die Lehrerinnen und Lehrer, sollen ebenfalls unterstützend gelten und dabei eine gute Verbindung zwischen Familie und Schule aufbauen. Ebenfalls dazu sollen eine Fahrkostenerstattung, eine eventuell benötigte Nachhilfe und die Schulmittelfreiheit den Familien zur Verfügung stehen (vgl. Stadt Dormagen 2007 : Präventionskette).

Durch bekanntmachen der Angebotsvielfalt des Handlungsnetzwerkes werden die Familien erreicht. Durch transparente Vorstellung des Service, zum Beispiel durch Flyer, die in allen Einrichtungen ausliegen, oder im Internet, müssen die Hilfemaßnahmen an die Leute herangetragen werden, damit diese wahrgenommen werden können. Daher müssen alle Kooperationspartner des Netzwerkes ihre Professionalität dazu nutzen eine sozialraum-vernetzte Struktur herzustellen, emphatisch zu arbeiten und solidarisch in den Hilfeprozess einzuladen. Öffentlichkeitsarbeit ist wichtig um eine Beziehung zu den Betroffenen herzustellen und die Angebote im gesamten Gebiet bekannt zu machen. Öffentliche Sponsoren spielen dabei auch eine Rolle. Sie helfen Programme finanziell zu unterstützen. Programme, die anfangs von Sponsoren

finanziert werden und erfolgreich sind, werden dann von der Stadt selbst übernommen und weiter finanziert, so dass die Qualität weiter bestehen bleibt (vgl. Sandvoss & Kramer 2010 : 194-195).

Das Beispiel der Stadt Dormagen zeigt, dass kommunale Armutsprävention möglich sein und viel für Familien getan werden kann. Durch eine aktive Gestaltung könnte in jede Lebenswelt Einfluss genommen und sie verbessert werden. Eltern und Kinder sollten dabei als Experten wahrgenommen werden und partizipativ mitwirken können. Angebote müssten dort entstehen, wo sie am nötigsten gebraucht werden und der Zugang zu diesen sollte sozial benachteiligten Familien erleichtert werden. Prävention sollte so früh wie möglich ansetzen, die kindlichen Entwicklungsmöglichkeiten sichern, Teilhabe und Integration fördern, Potentiale und Ressourcen stärken und Bildungsangebote erstellen (vgl. Sandvoss & Kramer 2010 : 201-202).

3.2 Die bisherigen Unternehmungen und die Ausgangslage der Stadt Stendal

Die Bertelsmann Stiftung stellte im Jahr 2009 eine Armutsstudie vor, die aufwies, dass der Landkreis Stendal die höchste Kinderarmutsquote, 43,4 Prozent der null bis drei Jahre alten Kinder, in ganz Deutschland besitzt. Dadurch ist der Landkreis in die Schlagzeilen geraten und es sollte versucht werden aus dieser Misere heraus zu kommen. Im Jahr 2012 sank die Zahl, der unter Dreijährigen, die unterhalb der Armutsgrenze leben, bereits auf 41,0 Prozent. Im Folgenden möchte ich die bisherigen Unternehmungen und die vorhandene Ausgangslage der Stadt Stendal aufzeigen (vgl. Rath 2012).

Bereits 2008 wurde in Stendal über die Verringerung der Folgen von Armut bei Kindern beraten. Dabei wurden einige Maßnahmen beschlossen und diese sollten schrittweise umgesetzt werden. Prävention sollte betrieben werden, indem man zielgruppenspezifische Maßnahmen, für sozial benachteiligte Familien, im Bereich der Eltern- und Familienbildung aufbaut und mit schon bestehenden Angeboten vernetzt und ein Baby-Begrüßungspaket entwickelt. Allgemeine Unterstützungsangebote sollten mit Hilfe einer „Windeltonne“, die zur Entlastung des Haushaltsbudget durch den Wegfall der Umtauschgebühr bei einer durch den Windelanfall notwendigen Restmülltonne dient, für Familien

mit Kindern bis zu zwei Jahren eingeführt werden, es sollten „Helfer Pools“ entstehen, in denen sich freiwillige Helfer engagieren können, um zum Beispiel Kindern aus sozial benachteiligten Familien mit den Hausaufgaben zu helfen. Des Weiteren sollte die Preisgestaltung der Schulessen geregelt werden und grundsätzlich sollte die Landes- und ebenfalls die Bundesregierung dazu aufgefordert werden, weitere Maßnahmen im Kampf gegen die Kinderarmut anzuleiten (vgl. Landkreis Stendal 2008 : Beratungsergebnisse für Beschlussvorlage DS470).

Diese Beschlüsse sollten eine Präventionskette herausbilden, die schon mit der Unterstützung bei werdenden Müttern beginnt. Es sollte den Schwangeren ermöglicht werden, einen einfachen Zugang zu Informationsmaterial und Hilfen zu bekommen. Die werdenden Eltern sollten im Umgang mit Kindern geschult werden und die Familienzentren und Kindertageseinrichtungen sollten stetig weiter ausgebaut werden. Eine spezielle Unterstützung für benachteiligte Familien sollte es durch Gynäkologen, Geburtskliniken, Beratungsstellen und eine konkrete Vermittlung von Hilfeangeboten geben und die Gesundheitsvorsorge sollte als Grundbedürfnis im Mittelpunkt stehen. Des Weiteren sollten die Familien weiter unterstützt werden, wenn das Kind zur Welt gekommen ist. Hierbei sollten die niedrigschwelligen Hilfeangebote in verschiedene Etappen gestaffelt werden, je nachdem in welchem Alter sich die Kinder befinden. Von der Geburt bis hin zum dritten Lebensjahr sollte ein Baby-Begrüßungspaket, das den Zugang zu den neuen Eltern der Stadt sichern soll, geschaffen werden und mit Hausbesuchen bei den Eltern verbunden sein. Die Elternbildung in Bezug auf den Umgang mit Kindern sollte ebenfalls beibehalten werden und ein kostenfreier Zugang zu dieser sollte ermöglicht werden, um Eltern aus sozial benachteiligten Familien zu entlasten. Vom dritten bis sechsten Lebensjahr sollte dazu kommend eine präventive Gesundheitsförderung entstehen, die die Gesundheitsressourcen der Familien sichert. Außerdem sollten die Fachkräfte der Kindertageseinrichtungen stetig weitergebildet werden und eine warme Mahlzeit am Tag sollte für die Kinder gewährleistet werden. Als weitere Hilfen sollten im Grundschulalter, ab dem sechsten Lebensjahr, folgende Maßnahmen gelten, eine besonders enge Zusammenarbeit zwischen Lehrern und den Eltern, stetige Weiterbildung der Pädagogen sowie ein Helfer-Pool sollte entwickelt werden, um Nachhilfe für

Schüler zu gewährleisten (vgl. Landkreis Stendal 2008 : Präventionskette).

Der Verein KinderStärken e.V. versucht eine Verbesserung der Lebensbedingungen von Kindern und die Stärkung deren Kompetenzen im Landkreis Stendal zu erzielen. Die Themenfelder Kinderrechte, Gender, Migration, Soziale Benachteiligung und Familie sollen dabei abgedeckt werden und sich direkt an der konkreten Nachfrage und in enger Zusammenarbeit mit den Klienten orientieren. Der Verein versuchte in einem Projekt in den Jahren 2009 bis 2011 ein Netzwerk und Kompetenzfeld der Frühen Hilfen entstehen zu lassen. Dieses sollte vorerst durch den Verein koordiniert werden. Der Auftraggeber des Projektes war die Techniker Krankenkasse, welche eine Fördersumme von 30.000 Euro zur Verfügung stellte. Eines der geplanten Ergebnisse des Projektes war es einen Überblick über die Angebote der Frühen Hilfen in Stendal zu gewinnen und die Familien zu motivieren diese in Anspruch zu nehmen. Die Maßnahmen sollten sich dabei an die Fachkräfte der Frühen Hilfen wenden und über deren Multiplikatorenfunktion in die Familien getragen werden. Durch dieses Projekt konnte eine von gegenseitigem Respekt geprägte Kooperation und Vernetzung der Akteure erzielt werden. Durch die Kooperation mit dem Jugendamt und die Einbindung der Frühen Hilfen in das lokal vorhandene Netzwerk zum Thema Kinderschutz, konnten mehr Akteure erreicht werden, als vorher angenommen. Durch die Zusammenführung zu einem gemeinsamen Netzwerk konnte der Großteil der Akteure aus dem Landkreis Stendal erreicht werden, und ein partizipativer Gründungsprozess konnte entstehen. Gemeint ist hierbei die Einbindung aller Mitwirkenden, die für die Hilfeleistungen zuständig sind, in die Prozesse der Festlegung der Strukturen und Arbeitsschwerpunkte innerhalb des Netzwerkes. Durch die Kompetenzfeldübergreifenden Kooperationen ist es dem Projekt gelungen, erste Kurse in einer Kindertageseinrichtung im Stadtgebiet Stendal Stadtsee anzubieten (vgl. KinderStärken e.V. 2011 : Projektabschlussbericht).

Im Jahr 2013 wird diese Thematik weiterhin berücksichtigt, da die Umsetzung der Präventionskette und der gesetzten Ziele nicht konkret durchgeführt wurde. Es gab dazu bereits ein Vorbereitungstreffen des Workshops KECK, Kommunale Entwicklungschancen für Kinder und Jugendliche, der Bertelsmann Stiftung für eine zielorientierte Kinder- und Jugendpolitik im Landkreis Stendal. KECK hilft den Kommunen mit knappen Mitteln effizient zu arbeiten und fördert

ein gemeinsames Handeln in den Kommunen. Der Workshop selbst sollte mit dem Jugendhilfeausschuss im März 2013 durchgeführt werden und das Vorbereitungstreffen sollte dafür die Interessenlagen und Besonderheiten der Region erfassen. Der demografische Wandel und die unterschiedlichen Lebenslagen und Voraussetzungen für Kinder wurden dabei deutlich gemacht. Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops waren die Jugendamtsleiterin Katrin Müller, Kerstin Schmidt als Vertreterin der Paritätischen Sozialwerke, die Hansestadt Stendal mit Thorsten Mehlkopf von der Abteilung Jugend und Sport, Katja Seiler, diverse Fraktionsvorsitzende des Landkreises sowie Vertreter des Land- und Kreistages. Während der Sitzung wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu aufgefordert einige Fragen zu beantworten. Als Stärken und damit fördernde Faktoren der bisherigen Kinder- und Jugendarbeit wurden dabei qualifizierte Mitarbeiter, eine gute Kitabetreuung und eine hohe Kitadichte, eine gute Vernetzung zwischen den Trägern und den Einrichtungen, ein guter Theorie-Praxis Transfer durch den Hochschulstandort sowie gut funktionierende Förderrichtlinien für Jugendarbeit und Jugendhilfe herauskristallisiert. Besonders stolz sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer darauf, dass keine Mittel durch den Kreistag gekürzt wurden, eine gute Zusammenarbeit zwischen Jugendamt und den Einrichtungen herrscht und die Jugendzentren erhalten bleiben. Die ehrenamtlichen Arbeiten in den Vereinen, die Weiterbildungen der Kindertageseinrichtungen und die damit zusammenhängende Inanspruchnahme der Bildungsangebote, die Miteinbeziehung der Träger der Jugendhilfe in die Planungen der Kommune und die erfolgreiche Integration von Migranten und daraus entstehende Schaffung einer interkulturelle Öffnung wurden ebenfalls als positiv benannt. Als wichtige Erfolgsfaktoren galten dabei ebenfalls die gute Netzwerkarbeit, eine lösungsorientierte Kommunikation, Renovierungen von Kitas und Schulen, die Kommunalpolitik sowie der Einsatz von den Familien selbst. Die zusammengetragenen Verbesserungsmöglichkeiten und daher bisherigen hemmenden Faktoren, die gesehen werden, waren unter anderem eine bessere Infrastruktur, die Förderung von sozial benachteiligten Kindern, der Aufbau von Ganztagschulen, mehr Bildung und Lehrmittelfreiheit und in diesem Zusammenhang eine kindzentrierte Schulpolitik und eine ressourcenorientierte Vernetzung. Um die Entwicklungspotenziale der Kinder zu aktivieren und eine

kinder- und jugendfreundliche Kommune in der Zukunft zu schaffen, müsste die finanzielle Ausstattung verbessert werden. Die Verbreitung der Kinderrechte müsste besser verankert werden und die Fördermöglichkeiten müssten besser genutzt werden. Ebenfalls müsste es mehr Aufklärung über die Angebote für Kinder und Jugendliche geben sowie eine Beteiligung der Kinder und Jugendlichen. Die Familienhilfe müsste gestärkt werden und die Kommune müsste sich mehr engagieren. Eine besonders notwendige Bearbeitung in der Zukunft würden die Betreuung der Eltern, eine Beratung sowie Motivation von Eltern und Kindern, die Inklusion in den Schulen, die niederschwellige Unterstützung der Familien, die Förderung von Vereinen sowie attraktive Rahmenbedingungen für die Vereinsarbeit und die Zusammenarbeit zwischen Kita und Schule benötigen (vgl. Tews 2012 : KECK Vorbereitungstreffen). Weitere Maßnahmen werden in Stendal, in Kooperation mit der Hochschule Magdeburg-Stendal, durchgeführt. Viele Projekte der Studierenden richten sich an die Kinder in den Schulen oder Kindergärten und versuchen, zum Beispiel die Kinderrechte nahe zu bringen.

3.3 Eine Gegenüberstellung der beiden Städte

In Dormagen wurde das Problem der Kinderarmut und die daraus resultierenden Missstände für Kinder am Anfang durch die durchgeführte Sozialraumanalyse aufgezeigt. Dabei wurden die Probleme dargestellt und der gesamte kommunale Bedarf aufgedeckt. Mit dieser Analyse wurde der wesentliche Blick der Problematik geschärft und es konnte ein Qualitätskatalog entwickelt werden, der durch einen Koordinator versucht die Gedanken der Prävention in alle Bereiche einzubauen. Daraus sollte ein zielgerichtetes Präventionsprogramm und Netzwerk entstehen. In Stendal hingegen versuchte man im Jahr 2008 auch eine Prävention gegen Kinderarmut zu erreichen, indem man eine Präventionskette entwickelte. Im Gegensatz zu Dormagen versuchte man hier wahrscheinlich gleich mit einer Lösungsaufstellung an das Problem heranzutreten. Die noch nicht durchgeführte Sozialraumanalyse und damit zusammenhängende Benennung der Probleme weist darauf hin, dass ein direkter Ansatz zur Lösung und Bekämpfung der Kinderarmut noch nicht

gefunden werden konnte und somit aus vereinzelt Projekten besteht, die versuchen die Kinderarmut in Stendal einzudämmen. Die Aufstellung in Dormagen erscheint daher konkreter und lösungsorientierter und zeigt ihren bisherigen Erfolg, wobei in Stendal immer wieder vereinzelt Projekte ausprobiert werden, um eine Lösung des Armutsproblems zu finden.

Der Qualitätskatalog der Kinder- und Jugendhilfe in Dormagen hat alle konkreten Ziele und präventiven Maßnahmen in sich verankert. Die einzelnen Ziele und notwendigen Maßnahmen, die in Stendal ab dem Jahr 2008 getroffen werden sollten, stehen in den Beratungsergebnis für die Beschlussvorlage DS470 zum Thema der Arbeitsschwerpunkte zur Verringerung der Folgen von Armut bei Kindern im Landkreis Stendal. Ein konkreter Qualitätskatalog zur Unterstützung der Kinder- und Jugendhilfe wurde hier, wie im Falle Dormagen, nicht angefertigt. Beide Städte haben das Ziel die Präventionsketten umzusetzen und somit eine Zusammenarbeit aller der Hilfe betreffenden Bereiche zu erzielen. Die Umsetzung in Dormagen läuft bereits sehr gut und die Zugänge und Angebote werden niedrigschwellig gestaltet. In Stendal hingegen hat der bisher fehlende Aufbau der geplanten Präventionskette nicht den gewünschten Erfolg im Kampf gegen Kinderarmut gebracht und muss weiter verfolgt werden. Die Träger der Kinder- und Jugendhilfe haben in Dormagen eine große Verantwortung und regeln den gesamten Netzwerkbereich. Da in Stendal noch keine ähnliche Struktur aufgebaut wurde, versuchen die einzelnen Vereine meist selbst Projekte zu initiieren und umzusetzen, um einen kleinen Teilerfolg zu erzielen. Hierbei unterscheiden sich die Städte generell, da die Strukturen der bisherigen Unternehmungen nicht miteinander verglichen werden können, da sie unterschiedlich gehandhabt wurden. Stendal verfolgt seit Jahren die Absicht ein Präventionsnetzwerk aufzubauen, um Hilfen und Angebote für sozial benachteiligte Familien zu gewährleisten. Das Netzwerk in Dormagen zeigt auf, dass dies ein guter Schritt ist und alle Dienste, Einrichtungen und Angebote sichert und zu einem Ganzen macht. Beide Städte verfolgen wahrscheinlich ähnliche Ansichten in Bezug auf die Frühförderung. Die frühen Hilfen für werdende Eltern, die Elternbildung, die Familienzentren und die stetige Weiterbildung des Fachpersonals stehen für Stendal und Dormagen im Vordergrund. Die sich ähnelnden Präventionsketten zeigen dabei auch auf, dass beide Städte eine Prävention und konkrete Hilfen bis in die

Schule gewährleisten wollen. Ebenfalls setzen sich beide Städte für eine gute Öffentlichkeitsarbeit ein und wollen die Angebote und Hilfen transparent darstellen, um einen größtmöglichen Erfolg zu erreichen. Der bisherige Erfolg zeigt allerdings auf, dass die Umsetzung in Dormagen besser gelingt als in Stendal und dass dort noch viele Ansatzpunkte im Voraus geleistet werden müssten. Die Zielsetzung der Partizipation von Kindern und deren Familien soll in beiden Städten vertreten werden und die unterschiedlichen Akteure sind sich einig, dies in ihrer Arbeit umsetzen zu wollen. Hierbei sollen bessere Angebote und Hilfen, direkt konzipiert auf die jeweilige Situation der Familie, entstehen. Die bisherige Gestaltung in Stendal zeigt jedoch auf, dass dieses Ziel durch die bislang fehlende beziehungsweise mangelnde Absprache der einzelnen Bereiche nicht ebenbürtig umgesetzt werden kann, wie in Dormagen. Die Städte Dormagen und Stendal unterscheiden sich sehr in der bisherigen Umsetzung der gestellten Ziele, jedoch muss man sagen, dass beide Städte bemüht sind sich stetig weiterzuentwickeln.

4. Stendal – Probleme bei der Bekämpfung von Kinderarmut und Lösungsansätze für die Zukunft

In meinem Diskussionsteil werde ich auf die, im Vortreffen des KECK-Workshops, thematisierten Hemmnisse in Stendal in einer Problemanalyse genauer eingehen und anschließend werde ich mögliche Handlungsempfehlungen für Stendal bei der Bekämpfung von Kinderarmut darstellen.

4.1 Eine Problemanalyse – der KECK-Workshop thematisiert Hemmnisse bei der Bekämpfung von Kinderarmut

Das Vorbereitungstreffen des KECK Workshops der Bertelsmann Stiftung hat durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die bisherigen hemmenden Faktoren, die eine Rolle spielen, um sozial benachteiligte Familien zu fördern, zusammengetragen. Im folgenden Text werde ich auf diese Faktoren eingehen und sie sekundär analysieren. Der Schritt des Zusammentragens dieser Faktoren war wichtig, um aufzuzeigen, in welchen Sektoren die meisten Verbesserungsmöglichkeiten, um eine adäquate Förderung sozial benachteiligter Familien zu gewährleisten, stattfinden sollten.

Auch in der Schule finden sich finanzielle Belastungen für Familien, da Lehrmittel oft teuer sind und keine Ganztagsbetreuung stattfindet. Daher müssten viele Familien dafür sorgen, dass jemand Zuhause ist, wenn die Kinder von der Schule kommen. Dies veranlasst eine Beschränkung eines Elternteils in den täglichen Zeiten, in denen man einer Arbeit nachgehen könnte. Eine Verbesserung der Schulen in Ganztagschulen könnte deshalb von Nöten sein und wurde auch als Chance der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gesehen, um die Bedingungen für sozial benachteiligte Familien zu verbessern. Mit Ganztagschulen könnten auch verbesserte Bildungschancen verankert werden und somit zu einer kindzentrierten Schulpolitik führen. Die damit zusammenhängende ressourcenorientierte Vernetzung der einzelnen Akteure würde dadurch auch zu einem besseren Verständnis der kindlichen Lebensbedingungen beitragen.

Um Kindern in ihrer gesamten Entwicklung und mit allen ihren Potenzialen zu begegnen, nannten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Treffens, eine verbesserte Ausstattung der einzelnen Mitwirkenden mit finanziellen Mitteln. Die entwicklungsfördernden Faktoren wie Kindertagesstätten, Schulen und Freizeitangebote würden dabei im Mittelpunkt stehen und zu einer kinder- und jugendfreundlichen Kommune beitragen.

Die bisher nur vereinzelt oder gar nicht behandelten Kinderrechte, sollten in allen Bildungseinrichtungen besser verbreitet und verankert werden. Sie bilden die Grundlage des kindlichen Lebens und stellen die Kinder als eigene handelnde Subjekte in den Vordergrund. Die daraus resultierende Partizipation der Kinder würde die bisherige Nicht-Beteiligung der Kinder und Jugendlichen verringern. Die Grundschule am Stadtsee in Stendal bietet die Behandlung der Kinderrechte innerhalb des Ethikunterrichts an. Als gutes Beispiel wird hier vorangegangen was möglicherweise in anderen Schulen noch fehlt. Es sollte ebenfalls nicht nur bei einer einmaligen Bearbeitung dieser Rechte bleiben, um diese stetig im Bewusstsein der Kinder und Jugendlichen zu behalten.

In Stendal sind bereits einige Fördermöglichkeiten für Familien durch die Familienhilfe vorhanden. Diese werden allerdings nur spärlich oder gar nicht genutzt. Das bedeutet, dass die bisherige Aufklärung über diese Angebote nicht ausreichend geschehen ist. Durch eine bessere Öffentlichkeitsarbeit könnte hierbei zu einer besseren Aufklärung und somit zu einer besseren Nutzung beigetragen werden. Durch die Stärkung der Familienhilfe und deren stetige Weiterentwicklung könnten ebenfalls mehr Familien erreicht werden und die Kommune könnte sich besser im Kampf gegen Kinderarmut engagieren.

Die Inklusion der Kinder in den Bildungseinrichtungen spielt eine wichtige Rolle. Hierbei könnte die Wertschätzung aller Kinder Vorteile für Kinder aus sozial schwachen Familien bringen, denn oft werden Kinder aus von Armut betroffenen Familien benachteiligt, gehänselt oder gemieden. Die Stärkung der Kinder und die Einbeziehung aller in den täglichen Ablauf der Bildungseinrichtung fördert die Kinder in ihrem Zusammenhalt und könnte aufzeigen, dass die unterschiedlichen sozialen Schichten in dieser Einrichtung keine Rolle spielen, da für jeden die gleichen Bedingungen herrschen.

Als besonders notwendig in der zukünftigen Bearbeitung sahen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ebenfalls die Betreuung der Eltern. Oft gibt es

keine, beziehungsweise eine nur geringe, Kommunikation zwischen den Bildungseinrichtungen und den Eltern. Viele Eltern schämen sich für ihre soziale Lage oder denken sie werden von anderen verurteilt. Die Schaffung einer besseren Vernetzung und Kommunikation zwischen Kindertageseinrichtungen, Schulen, Familienhilfen und den Eltern würde zu einem besseren Kontakt aller führen und frei von Vorurteilen sein. Ebenfalls sollte dabei die Motivation der Eltern wichtig sein. Man sollte versuchen die Eltern zu motivieren und die eigene Zukunft und ganz wichtig die ihrer Kinder selbst in die Hand zu nehmen, um besserer Chancen aller zu erzielen. Die Familien sollten die ihnen gegebenen Perspektiven zu nutzen wissen und ihre Lage nicht einfach hinnehmen und stillhalten.

Die Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtungen und den Schulen wurde auch als ein zu verbessernder Faktor genannt. Bisher waren diese Einrichtungen für sich selbst verantwortlich und nicht aufeinander abgestimmt. Eine bessere Kommunikation und Zusammenarbeit würde der Schule helfen die Kinder schon vorab durch die Erzieherinnen und Erzieher kennen zu lernen und auf die jeweiligen Situationen beziehungsweise Belange der Kinder besser einzugehen und nicht noch einmal von vorne anfangen zu müssen. Eine zusammenhängende Struktur könnte hierbei entstehen, die eine maximale Förderung jedes einzelnen Kindes mit sich bringt.

4.2 Handlungsempfehlungen für Stendal bei der Bekämpfung von Kinderarmut

Der breit gefächerte Spielraum der kommunalen Handlungsoptionen, der aktuelle Forschungsstand und die Resilienzförderung sollten im Theorieteil dieser Arbeit aufzeigen, dass es viele Möglichkeiten geben könnte sich als Stadt die passenden Maßnahmen und deren Durchführung herauszuarbeiten. Viele Optionen sind entwickelt und können von den handelnden Städten beziehungsweise Landkreisen genutzt werden, um den eigenen Kampf gegen Kinderarmut voran zu bringen. Durch die vielen unterschiedlichen Handlungskonzepte könnten Stendal mehrere Möglichkeiten der Handlungsansätze zu Verfügung stehen. Man sollte allerdings bedenken, dass eine zu große Vielzahl an Möglichkeiten auch hemmend auf Städte wirken

kann. Eventuell könnte eine zusätzliche Arbeit, durch Anstellung einer Koordinatorin oder eines Koordinators, die Durchführung einer Sozialraumanalyse und die transparenten Verbindungen der einzelnen Sektoren, abschreckend wirken und einen zu großen Aufwand darstellen. Die bisherige Struktur der Stadt Stendal wirkt daher zu unkoordiniert. Die Stadt Dormagen hat das Lebenslagenkonzept als Handlungsansatz für ihre Kommune gewählt, um den Bedarf aller kindlichen Lebenslagen zu beleuchten. Dabei zeigen die vielen verschiedenen Möglichkeiten der bestimmten Handlungsansätze, dass sie konkret und durchführbar sind. Stendal könnte sich hierbei ein Beispiel an Dormagen nehmen und ein Grundgerüst der sozialen Hilfen für betroffene Familien aufbauen. Dabei sollten alle Bereiche, die die Lebenslagen der Kinder betreffen, zum Beispiel Gesundheitsförderung, Schulen oder Kindertageseinrichtungen, beachtet werden und zusammenwirken. Umso besser diese Arbeit funktioniert und zusammenhängt desto weniger könnte man von Kinder- beziehungsweise Familienarmut sprechen, denn es geht vielmehr um die Chancen, die jeder Bereich dabei spielen kann, um den Kindern und ihren Familien ein besseres Leben zu ermöglichen.

Eine verbesserte soziale Struktur könnte ebenfalls dazu beitragen, die Familien in Stendal zu unterstützen. Wenn diese transparent und verbessert auftreten würde, könnte eine Stärkung jedes Einzelnen entstehen. Dabei könnten sich auch bestimmte Sicherheiten bei den Familien entwickeln und sie würden wissen, dass sie unterstützt werden. Durch das Erkennen der Ressourcen jeder einzelnen Familie könnte Partizipation einsetzen und die Familien könnten dazu ermutigt werden damit anzufangen ihre eigene Lage in einem Bewältigungsprozess aufzuarbeiten. Dadurch würde Eigeninitiative entstehen und eine aktive Gestaltung des eigenen Lebens könnte einsetzen.

Das politische Handlungsgefühl und die Sensibilität mit dem Thema Armut sollte in Stendal einsetzen und behandelt werden, denn wie Kinderarmut wahrgenommen wird, hängt von der öffentlichen Auseinandersetzung und kommunalpolitischen Diskussion in jeder einzelnen Kommune ab. Schließlich kann eine Bekämpfung des Problems nicht durch unterschiedliche Projekte eingeleitet werden, sondern durch eine Zusammenarbeit aller, die von den politischen Institutionen angeleitet und von Grund auf durchgesetzt wird.

5. Fazit

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass das Handlungssystem der Stadt Dormagen viele Erfolgsfaktoren im Kampf gegen Kinderarmut entwickelt hat. Jedoch muss man immer die speziell individuelle Lage jedes einzelnen Landkreises beziehungsweise jeder einzelnen Stadt sehen und kann nicht davon ausgehen, dass das Beispiel einer anderen Region zu gleichen Teilen umgesetzt werden kann. Jede Situation ist einzigartig und muss auf die bestimmten Belange abgestimmt werden. Daher denke ich nicht, dass das Beispiel Dormagen komplett auf Stendal übertragen werden kann. Vielmehr sehe ich Dormagen als Vorlage, die man nutzen könnte, um eigene Maßnahmen für Stendal zu entwickeln. Die schon bestehende Präventionskette könnte dabei ebenfalls als Vorgabe genommen werden, welche man weiter ausbaut und detaillierter gestalten kann.

Die finanziellen Mittel spielen dabei auch eine wichtige Rolle. Je nach Finanzlage des Landkreises müssen sich die Maßnahmen gliedern und dementsprechend genutzt werden. Sobald eine Struktur aufgebaut ist, kann man die vorhandenen Mittel nutzen und muss nicht darauf verharren, dass keine zur Verfügung stehen, um Veränderungen einzuleiten. Das Beispiel Dormagen zeigt, dass manche Projekte zuerst von Sponsoren finanziert und dann, bei erfolgreichem Bestehen, als Initiativen in die Stadt übernommen wurden. So verwendet man keine finanziellen Mittel der Stadt, um neue Projekte zu testen.

Viele Anläufe zeigen auf, dass Stendal Potenzial besitzt um den Kampf gegen die sozialen Missstände für Kinder aufzunehmen und in eine weitere Runde zu führen. Ich denke Veranstaltungen wie der KECK Workshop lenken die Stadt in die richtige Richtung, um die schon länger gesehenen nötigen Veränderungen einzuleiten.

Die Analyse der Stadt Dormagen bietet Stendal mehrere Hinweise um mögliche Maßnahmen zu starten. Einige Teile der Struktur Dormagens könnten dabei als Beispiel genutzt werden, die jeden einzelnen Veränderungsschritt aufzeigen und man könnte mit ähnlichen Methoden vorgehen, eben nur mit den auf Stendal abgestimmten Bedürfnissen. So könnte zum Beispiel eine Sozialraumanalyse die Bedarfsstellen aufdecken und eine Koordinatorin oder

ein Koordinator den Netzwerkaufbau organisieren. Der kommunale Spielraum bewegt sich dabei zwar manchmal in kleinen Schritten und bedarf einer gewissen Ausdauer, sollte jedoch sofort in Angriff genommen werden, um nicht noch mehr Zeit zu verschenken. Ziele werden in dieser Situation nicht sofort erreicht, aber mit einer guten Struktur und einem festen Willen, kann viel in einer gewissen Zeit umgesetzt werden.

Die sich ähnelnden Präventionsketten bilden einen Anfang und zielen beide darauf ab, so früh wie möglich mit der Prävention gegen Kinderarmut zu beginnen. Wie in Dormagen vorgelebt sollten die Angebote und Hilfen niedrigschwellig gestaltet werden, um die betroffenen Familien auch zu erreichen. Dafür müsste wahrscheinlich nicht nur eine gute Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe, Kindertageseinrichtungen und Schulen bestehen, sondern auch zwischen anderen Sektoren, wie zum Beispiel dem Gesundheitssektor, die eine kindliche Lebenslage beeinflussen.

Die Verantwortlichen der Städte Dormagen und Stendal wissen, dass die Probleme der Kinderarmut bekämpft werden müssen, um eine bessere Zukunftsperspektive für die Städte zu gewinnen. Die Umsetzung dazu wurde vor einigen Jahren in beiden Städten getroffen. In Dormagen wurde diese Angelegenheit sehr ernst genommen und stetig weiterentwickelt und umgesetzt, so dass man das heutige Ergebnis vorzuliegen hat. In Stendal hingegen wurde dieser Weg nicht so konstant verfolgt. Das stetige Engagement der Stadt zeigt allerdings, dass ein Ziel in Sicht ist, sobald man erkennt, dass es nicht viele Handelnde gibt, sondern eine Handlung, die aus allen Sektoren besteht und mit allen Akteuren zusammen erarbeitet wurde.

Ich könnte mir vorstellen, dass Stendal in Zukunft noch intensiver an diesem Thema arbeitet und sich weiterhin bemühen wird etwas gegen die sozialen Missstände zu unternehmen. Eine stetige Weiterentwicklung würde dabei nicht aus bleiben und mit einem einmal Umsetzen der Maßnahmen ist dieses Problem nicht gelöst. Die Bekämpfung von Kinderarmut bleibt eine bestehende Problematik, die weiterhin Teil der politischen Aufmerksamkeit aller Kommunen bleiben sollte.

Meiner Meinung nach sollte Stendal den Prozess von 2008 wieder aufleben lassen und dort noch einmal detailliert ansetzen mit der Unterstützung der Jugendhilfebereiche. Ein Anfang wurde damals schon versucht und eine

erneute Bearbeitung und dadurch einleitende Umsetzung durch alle Sektoren kann zu einer erzielten Verbesserung führen.

6. Literaturverzeichnis

- Butterwegge, Christoph (2010): Kinderarmut als gesellschaftspolitische Herausforderung – Vorüberlegungen und Ansatzpunkte zur Armutsbekämpfung. In: Lutz, Ronald & Hammer, Veronika (Hg.): Wege aus der Kinderarmut – Gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen und sozialpädagogische Handlungsansätze. Weinheim und München: Juventa, S. 11-21
- Gold, Carola & Lehmann, Frank (2012): Gesundes Aufwachsen für Alle! Anregungen und Handlungshinweise für die Gesundheitsförderung bei sozial benachteiligten Kindern, Jugendlichen und ihren Familien. In: Gesundheitsförderung Konkret Band 17. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hg.) Köln, S. 18-22
- KinderStärken e.V. (28.06.2011): Projektabschlussbericht Netzwerk und Kompetenzfeld Frühe Hilfen
- Landkreis Stendal (2008): Altersbezogene Schwerpunkte zur Förderung der Erziehung in der Familie und zur Verringerung der Folgen von Armutsfolgen bei Kindern – Präventionskette
- Landkreis Stendal, der Landrat (19.11.2008): Beratungsergebnis für Beschlussvorlage DS 470. Wahlperiode 2004-2009. Geschäftszeichen / Amt: 51 / Jugendamt
- Lutz, Ronald (2010): Verwirklichungskulturen als kommunale Armutsprävention. In: Lutz, Ronald & Hammer, Veronika (Hg.): Wege aus der Kinderarmut – Gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen und sozialpädagogische Handlungsansätze. Weinheim und München: Juventa, S. 76-104
- Mummert, Louise & Gintzel, Ullrich (2010): Kommunale Handlungsoptionen im Kontext von Kinderarmut. In: Lutz, Ronald & Hammer, Veronika (Hg.): Wege aus der Kinderarmut – Gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen und sozialpädagogische Handlungsansätze. Weinheim und München: Juventa, S. 129-141
- Pospiech, Stefan; Löchel, Niels; Bräunling, Stefan & Kilian, Holger (o.J.): Berlin: Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.. verfügbar unter <http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/?id=partnerprozess/>

[20.05.2013]

- Rath, Marc (24.04.2012): Volksstimme: Kinderarmut : Stendal als Modellkreis. Verfügbar unter http://www.volksstimme.de/nachrichten/lokal/stendal/810038_Kinderarmut-Stendal-als-Modellkreis.html, [10.05.2013]
- Sandvoss, Uwe & Kramer, Kathrin (2010): Kommunale Armutsprävention : Das Dormagener Modell. In: Lutz, Ronald & Hammer, Veronika (Hg.): Wege aus der Kinderarmut – Gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen und sozialpädagogische Handlungsansätze. Weinheim und München: Juventa, 185-204
- Schulze, Romy; Richter-Kornweitz, Antje; Klundt, Michael & Geene, Raimund (2013): Kinderarmutforschung im Wandel : Entwicklung, Ergebnisse, Schlussfolgerungen. In: Geene, Raimund; Höppner, Claudia & Lehmann, Frank (Hg.): Kinder stark machen : Ressourcen, Resilienz, Respekt – Ein multidisziplinäres Arbeitsbuch zur Kindergesundheit. 1. Auflage. Verlag Gesunde Entwicklung, 327-358
- Stadt Dormagen; Informationen aus dem Fachbereich für Schule, Kinder, Familien und Senioren der Stadt Dormagen (10/2007): NeFF Dormagen, Netzwerk Frühe Förderung – Netzwerk für Familien. Präventionskette verfügbar unter http://www.dormagen.de/fileadmin/civserv/pdf-dateien/fachbereich_5/erzieherische_hilfen/NeFF-InfoALLGEMEIN-10.2007.pdf [02.06.2013]
- Tews, Daniela (18.10.2012): Bertelsmann Stiftung: KECK – Vorbereitungstreffen des Workshops für eine zielorientierte Kinder- und Jugendpolitik im Landkreis Stendal
- Vortrag von Gerda Holz (Juli 2011): Ansätze kommunaler Armutsprävention – Erkenntnisse aus der AWO-ISS-Studie „Kinderarmut“. Verfügbar unter http://www.jugendsozialarbeit.de/media/raw/VORTRAG_GERDA_HOLZ_ARMUTSPRAeVENTION.pdf, Seite 13, [26.04.2013]
- Zander, Margherita (2009): Armes Kind – starkes Kind? Die Chance der Resilienz; 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlag GmbH

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Bachelor-Arbeit mit dem Titel „Kinderarmut und kommunale Armutsprävention“ selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe.

Zachow, 11.06.2013

Tanja Tobian